

Zum Denken und Fühlen anregen

Wir denken, die einen nehmen sich viel vor, die anderen weniger. Als wir uns vornahmen, unserem Ziel – der Verlegung von Stolpersteinen in unserer Stadt – durch Mahnwachen näherzukommen, dachten wir, das sei ein leichtes Unterfangen. Inzwischen zeigte es sich, dass wir vor mehr als einer großen Aufgabe standen. Doch allen Bedenken zum Trotz erwies sich das Problem als lösbar: Die Mahnwachen der Jahre 2014–2020 haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Erinnerung an diese Personen zurückkehrte und wachgehalten wurde, und dass der Gemeinderat im Januar 2020 der Stolpersteinverlegung zugestimmt hat. Im letzten Herbst schließlich verlegte Gunter Demnig die ersten Stolpersteine in unserer Stadt. Erst damit reifte der Gedanke an eine ‚Weitergabe‘ an die junge Generation durch eine von uns organisierte **Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz**.

Zunächst ein **Rückblick**: Am Anfang war es nur der Gedenkstein am Bahnhof Villingen, der an die Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940 erinnert, darunter 12 Villingen; dann, jeweils sonntagabends die Mahnwache vor dem Rathaus auf dem Münsterplatz, die für teils lebhaftere Diskussionen sorgten.

Wer auf Spurensuche ist, sucht in unserer Stadt oft vergeblich. Man läuft an historischen Orten vorüber, da nichts auf ihre Vorgeschichte hinweist, auch auf den belebten Straßen der Innenstadt. Der grauhaarige Herr, der im Sommer aus den USA angereist war an den Ort seiner Kindheit, hielt inne. Er stand vor einem Haus und murmelte: „Nichts erinnert daran.“ Er empfand es als eine Schande. Wir, die ihn begleiteten, schämten uns.

Nur das kleine Denkmal am Bahnhof, 2011 durch ein Jugendprojekt verwirklicht, Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern. Zweimal war es bereits beschädigt; kaum restauriert der Davidstern erneut herausgeschlagen. Die am 22. Oktober niedergelegten Blumen sind bereits am nächsten Tag zertrampelt. Den Gedenkstein wird man nicht rund um die Uhr bewachen können. Das Gedenken können wir aber bewahren, wach halten.

Andererseits: Bei Wind und Wetter die Abendstunde unter freiem Himmel auszuharren. Wer nimmt das schon auf sich für eine eher symbolische Aktion? Und wer fährt im neblig trüben November mit Jugendlichen nach Auschwitz? Einige Unentwegte waren bei jeder Mahnwache dabei; andere kamen in regelmäßigen Abständen. Der Verein führte über jede Mahnwache Buch: Bereits sechs Broschüren fassen jeweils die Mahnwachen einer Herbst/Winter-Aktion zusammen. Ein französischer Jude reiste eigens zur Mahnwache mit seiner Familie an, und wann immer Gesundheit und Wetter es erlaubten, kam die mehr als achtzigjährige Frau H. vorbei.

Samstags warben wir; meist zu zweit, mit der Stelltafel mit dem Aufruf gegen „Antisemitismus, Rassismus und Gewalt“ und dem Thema der bevorstehen-

den Mahnwache. Das mutete ein wenig verschroben an, und vielleicht waren wir ja auch besessen von der Idee, mit Mahnwachen die Welt zu verbessern; so zumindest äußerten sich einige, die vorbeikamen. Doch einige von uns sind routinierte Einzelkämpfer. Schon an anderen Orten haben sie gegen »Atomwaffenlager in M.« mit Gleichgesinnten protestiert, gegen die Todeschüsse an der Mauer, gegen den Krieg, erst in Exjugoslawien, jetzt in der Ukraine, dann wieder gegen den aufkeimenden Rechtsextremismus, die Fremdenfeindlichkeit, den Antisemitismus.

Mit der Werbung für die Mahnwachen in der Fußgängerzone ist es gelungen, der Stadt einen Teil ihrer Geschichte einzuhauchen. Touristen, die durch die Innenstadt schlendern, Einheimische, die zum Wochenmarkt eilen, werden plötzlich des geschichtsträchtigen Ortes gewahr und stellen Fragen. Jungliche, gerade noch herumalbernd, beginnen ernsthafte Gespräche. Meist sind es leise, ruhige Diskussionen, durch mitgebrachte Stolpersteine, Plakate und verteilte Informationen angestoßen – über die Vergangenheit, von der einige »nichts mehr hören wollen«, über die wachsende Fremdenfeindlichkeit, den erneut aufflammenden Antisemitismus oder »die Jugend von heute, die so schrecklich gewalttätig ist«, sich uns gegenüber aber ganz anders zeigt und erstmalig signalisiert, an einer Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz interessiert zu sein. »Im KZ Natzweiler-Struthof im Elsass waren wir schon.«

Manche Einwohner der Stadt brachten uns unentwegt Mahnenden teils Mitleid, teils Unverständnis entgegen. Es gibt eben auch die, die im Angesicht des Stolpersteins über »die Juden, die Spekulanten« wettern, aufrechten wollen, »dass die Juden heute gegenüber den Palästinenser ähnlich unmenschlich handeln, dass endlich mal Schluss damit sein müsste, dass den Juden alles Geld in den Rachen geschoben wird«. Uns bestärkten solche Äußerungen eher in unserem Vorhaben. Genauso wie die alte Dame, die schweigend vor dem Stein stand. Fast beiläufig begann sie zu erzählen, wie sie einst selbst als Kind zu denen gehörte, die die Nazis zusammengepfercht hatten. Wie durch ein Wunder konnte sie sich retten. Jeder Stolperstein ist für sie auch Symbol des eigenen Überlebens. »Die Ablehnung – nicht wahr? Das gibt einem doch zu denken,« äußerte sie.

Wie es nun nach acht Jahren Mahnwachen, der Aufbereitung der unterschiedlichsten Schicksale, den ersten verlegten Stolpersteinen in unserer Stadt im Herbst des letzten Jahres? Wollen wir die Fahrt nach Auschwitz wagen? Finanziell ein großes Unterfangen. Wie wollen wir das ‚stemmen‘?

Die jeweiligen Biografien zur Stolpersteinverlegung geben wieder, was bei den Mahnwachen zu den Personen gesagt wurde. Das Schicksal eines Menschen oder einer Familie zu recherchieren, die Biografien dann in einer Mahnwache darzustellen, macht wenig oder keine Schwierigkeiten. Aber umfassend – wem ist das geglückt? – Tätern wie Opfern gerecht werdend